



43. Forum am **02.** Februar 2013, KSI Bad Honnef

Mit der Kraft der Märchen Veränderungsprozesse begleiten
Woher kommst Du? Wohin gehst Du? Wonach suchst Du?

Zum Thema:

Märchen in Veränderungsprozessen für Manager- das hört sich zunächst etwas gewagt an. Aber wenn man genau hinschaut - oder besser gesagt - hinhört, erfährt man wie viele Wahrheiten und Weisheiten in Märchen stecken.

Märchen kommt aus dem mittelhochdeutschen maere, das bedeutet Kunde, Bericht. Sie berichten über das, was uns im Leben wichtig ist und über die Werte, die uns im Innersten zusammenhalten. Sie erzählen von Wahrheit und Lüge, von Erniedrigung und Wertschätzung, vom Scheitern und Gelingen - all das sind Themen, die unseren heutigen Alltag bestimmen. Auch in der Businesswelt.

In all ihrem Zauber haben Märchen eine klare Struktur:

Sie beginnen mit einer problematischen Situation, aus der nur ein Aufbruch hilft und sie zeigen, welche Veränderungen notwendig sind, damit am Ende der Mangel oder das Problem beseitigt ist. Märchen tun somit nichts anderes als einen Veränderungsprozess zu beschreiben.

- Woher kommst du?
- Wohin gehst du?
- Wonach suchst du?

Märchen können uns auch in der modernen Welt Richtung geben und durch einen Perspektivenwechsel das eigene Leben sowie auch eine Situation im Unternehmen oder der Organisation neu betrachten. Sie können uns dazu ermutigen neue Wege zu gehen und Lösungen zu finden.

Ich möchte euch einladen, die Kraft der Märchen zu erfahren und näher zu erkunden.
HERZLICHE EINLADUNG

Inputgeber

Gabriele von Camen,
Büro für bessere Kommunikation, Bonn
www.bessere-kommunikation.de

III.

Die drei Federn.

*f. Damianten
besonders
aufgelesen*

Es war einmal ein König, der schickte seine drei Söhne in die Welt, und welcher von ihnen das feinste Linnengarn mitbrächte, der sollte nach seinem Tode das Reich haben. Und damit sie wüßten, wo hinaus sie zögen, stellte er sich vor sein Schloß und blies drei Federn in die Luft, nach deren Flug sollten sie sich richten. Die eine flog nach Westen, der folgte der älteste, die andere nach Osten, der folgte der zweite, die dritte aber fiel auf einen Stein, nicht weit von dem Pallast, da mußte der dritte Prinz, der Dummling zurück bleiben, und die andern lachten ihn aus und sagten: er sollte bei dem Stein das Linnengarn auffuchen. Der Dummling aber setzte sich auf den Stein und weinte, und wie er so hin und her wankte, schob sich der Stein fort, und darunter lag eine Marmorplatte mit einem Ring. Der Dummling hob sie auf, und da war eine Treppe, die führte hinunter, darauf ging er fort und kam in ein unterirdisches Gewölbe, da saß ein Mädchen und spann Flachs. Es fragte ihn, warum er so verweinte Augen hätte, da klagte er ihm sein Leid, daß er das feinste Linnen suchen sollte, und doch nicht darnach ausziehen dürfe, da haspelte ihm das Mädchen sein Garn

ab, das war das allerfeinste Linnengarn und hieß ihn das hinauf zu seinem Vater bringen. Wie er nun hinaufkam, war er lange Zeit weg gewesen, und seine Brüder waren eben zurück gekommen und glaubten gewiß, sie hätten das feinste mitgebracht. Als aber ein jeder das feine vorzeigte, da hatte der Dummling noch einmal so feines, und das Reich war sein gewesen; aber die zwei andern gaben sich nicht zufrieden, und verlangten von dem Vater, er solle noch eine Bedingung machen. Der König verlangte nun den schönsten Teppich, und blies die drei Federn wieder in die Luft, und die dritte fiel wieder auf den Stein, und der Dummling durfte nicht weiter gehen, die andern aber zogen nach Osten und Westen. Er hob den Stein auf und ging wieder hinab, und fand das Mädchen geschäftig, einen wunderschönen Teppich aus den brennendsten Farben zu weben, und als er fertig war, sprach es: „der ist für dich gewirkt, den trag hinauf, kein Mensch auf der Welt wird einen so prächtigen haben.“ Er ging damit vor seinen Vater, und übertraf wieder seine Brüder, die die schönsten Teppiche aus allen Ländern zusammengebracht hatten, aber diese brachten den König doch dahin, daß er die neue Bedingung machte, wer das Reich erben wolle, müsse die schönste Frau mit nach Haus bringen. Die Federn

*einmal einen
Webstuhl
für die drei Federn
warf,*

werden wieder geblasen, und Dummlings Feine bleibt auf dem Stein liegen. Da ging er hinter und klagte dem Mädchen, was sein Vater wieder für ihn so schweres aufgelegt habe, das Mädchen aber sagte, es wolle ihm schon helfen, er solle nur weiter in dem Gewölbe gehen, da werde er die schönste auf der Welt finden. Der Dummling ging hin und kam an ein Gemach, worin alles von Gold und Edelsteinen schimmerte und flimmerte, aber statt einer schönen Frau, saß ein garstiger Frosch mitten darin. Der Frosch rief ihm zu: „umschling mich und versenk dich!“ Er wollte aber nicht, da rief der Frosch zum zweiten und drittenmal: „umschling mich und versenk dich!“ Da faßte der Dummling den Frosch, und trug ihn herauf zu einem Teich, und sprang mit ihm hinein, kaum aber hatte das Wasser sie berührt, so hielt er die allerschönste Jungfrau in seinen Armen. Und sie stiegen heraus, und er führte sie vor seinen Vater, da war sie tausendmal schöner, als die Frauen, die sich die andern Prinzen mitgebracht. Nun wäre das Reich wieder dem Dummling gewesen, aber die zwei lärmten und verlangten, der sollte den Vorzug haben, dessen Frau bis zu einem Ring, der mitten im Saal festhing, springen könnte; der König willigte auch endlich darein. Die Frau des ältesten konnte aber kaum halb so hoch

hinaufkommen, die Frau des zweiten kam ein wenig höher, aber die Frau des dritten sprang bis in den Ring; da mußten sie endlich zugestehen, daß Dummling nach ihres Vaters Tod das Reich erben sollte, und als der starb, ward er König und hat lange in Weisheit regiert.

Lumpenkind

In einem großen Palast am Meere lebte einmal ein reicher alter Edelmann, der hatte weder Frau noch Kinder, nur eine kleine Enkelin, deren Gesicht er noch nie angesehen hatte; denn er hasste sie bitter, weil bei ihrer Geburt seine Lieblingstochter gestorben war. Als die alte Kinderfrau ihm das kleine Mädchen brachte, da schwur er, dass er das Kind niemals ansehen würde.

So saß er denn tagaustagein an seinem Fenster, das auf die See hinausging, und weinte heiße Tränen um seine tote Tochter; dabei wurde sein weißes Haupt- und Barthaar so lang, dass es auf den Boden nieder hing, und seine Tränen flossen auf das Fenstersims und höhlichten den Stein aus und ergossen sich als ein kleines Bächlein in das Meer.

Mittlerweile wuchs seine Enkelin heran, ohne dass sich jemand um sie kümmerte; nur die alte Kinderfrau gab ihr manchmal verstohlen einige Überbleibsel aus der Küche oder einen zerrissenen Unterrock aus dem Lumpensack, während die anderen Dienstboten sie mit höhnischen Reden und Schlägen aus dem Hause trieben, mit den Fingern auf ihre bloßen Füße und Schultern zeigten und ihr »Lumpenkind!« nachriefen, bis sie weinend davonlief und sich in den Büschen verbarg.

So wuchs sie auf ohne genügende Nahrung und Kleidung und verbrachte die Tage in Feld und Wald. Ihr einziger Gefährte war der Gänsehirt; der blies ihr, wenn sie Hunger oder Kälte oder Müdigkeit empfand, so lustige Weisen auf seiner Schalmey vor, dass sie all ihren Kummer vergaß und zu tanzen begann, während das Schnattern der Gänse sie begleitete.

Eines Tages kam die Kunde, dass der König durch das Land ziehe und in der benachbarten Stadt einen großen Ball für alle Edlen des Reiches geben werde, und dass der Prinz, sein einziger Sohn, sich da unter den Töchtern des Landes eine Braut wählen würde.

Auch in den Palast am Meere kam eine königliche Einladung, und die Diener brachten sie ihrem Herrn, der saß wie immer am Fenster, eingehüllt in sein langes weißes Haar, und seine Tränen flossen in das kleine Bächlein.

Aber als er von dem Befehle des Königs hörte, da trocknete er seine Tränen und ließ sich prächtige Gewänder und Edelsteine bringen, die legte er an und befahl, sein weißes Pferd zu satteln und mit Seide und Gold zu schmücken, denn er wollte dem König entgegenreiten. Inzwischen hatte auch Lumpenkind von den großen Festlichkeiten in der Stadt gehört, und weinend saß sie bei der Küchentür, denn sie konnte nicht hingehen und all die Herrlichkeiten mit ansehen. Als die alte Kinderfrau sie laut schluchzen hörte, da ging sie zu ihrem Herrn und bat ihn, seine Enkelin auf den Ball mitzunehmen.

Er aber runzelte die Stirn und befahl ihr, zu schweigen und die Dienstboten lachten und sagten: »Lumpenkind ist ganz zufrieden, lass sie mit dem Gänsehirten spielen – zu etwas anderem passt sie nicht.«

Noch ein zweites und drittes Mal bat die alte Kinderfrau den Lord, er möge das Mädchen mitgehen lassen, aber sie bekam nur finstere Blicke und zornige Worte zur Antwort, und endlich trieben die anderen Dienstboten sie mit Stößen und spöttischen Reden fort.

Weinend, dass sie so wenig ausgerichtet hatte, wollte sie Lumpenkind wieder aufsuchen, aber die Köchin hatte das arme Mädchen inzwischen fortgejagt, und sie war zu ihrem Freunde, dem Gänsehirt, gelaufen. Dem erzählte sie, wie unglücklich sie sei, dass sie nicht mitdürfe auf den Ball des Königs.

Als sie dem Gänsehirten ihr Leid geklagt hatte, da bat er sie, guten Mutes zu sein, und schlug ihr vor, mit ihm in die Stadt zu gehen, um den König und alle Herrlichkeiten zu sehen. Da blickte sie traurig auf ihren zerlumpten Rock und ihre nackten Füße nieder. Aber der Gänsehirt begann sofort eine lustige Melodie auf seiner Schalmey zu blasen, so dass sie all ihren Kummer vergaß, und bevor sie sich's recht versah, hatte er ihre Hand gefasst, und sie tanzten zusammen, die Gänse voraus, die Straße hinab, welche zur Stadt führte.

Sie waren noch nicht weit gekommen, da ritt ein schöner Jüngling in prächtiger Kleidung auf sie zu und bat sie, ihm den Weg in das Schloss zu zeigen, in welchem der König Wohnung genommen hatte. Als er hörte, dass auch sie dorthin gingen, stieg er vom Pferde und schritt neben ihnen daher.

Während der Hirtenknabe seine Schalmei hervorholte und leise eine liebliche Melodie zu blasen begann, wendete der Fremde keinen Blick von dem holden Gesichte des Mädchen. Er entbrannte so sehr in Liebe zu ihr, dass er sie bat, seine Frau zu werden.

Sie aber lachte und schüttelte den Kopf mit den goldenen Locken. »Man würde Euch schön auslachen, nähmet Ihr ein Gänsemädchen zur Frau,« sagte sie: »freit um eine der hohen Damen, die Ihr heute Abend auf dem königlichen Balle sehen werdet, und macht Euch nicht über das arme Lumpenkind lustig!«

Je mehr sie ihn abwies, desto süßere Melodien ertönten auf der Schalmei, und desto heißer wurde die Liebe des Jünglings. Er bat sie endlich, wie sie war, in ihrem zerrissenen Rock, mit bloßen Füßen und in Begleitung des Hirtenknaben und seiner Gänse um Mitternacht auf den Ball des Königs zu kommen, da wolle er in Gegenwart des Königs und der edlen Damen und Herren mit ihr tanzen und sie allen als seine geliebte Braut vorstellen.

Als Mitternacht herankam und der Saal im Schlosse in blendendem Lichte strahlte und liebliche Musik erklang und die Damen und Herren sich in fröhlichem Tanze schlangen, da trat mit dem Schläge zwölf Lumpenkind, von dem Gänsehirtin und der schnatternden Gänseschar gefolgt, in den Saal. Bei dem Anblicke begannen die Damen leise zu flüstern, die Herren lachten und der König blickte erstaunten Blickes auf.

Lumpenkind war nun nahe am Throne, da erhob sich ihr Freier, der an der Seite des Königs saß, und kam ihr entgegen. Er fasste sie an der Hand, küsste sie dreimal in Gegenwart aller und wandte sich dann zum Könige.

»Vater,« sagte er – denn es war der Prinz – »ich habe meine Wahl getroffen, und dies hier ist meine Braut, die lieblichste, holdeste Jungfrau im ganzen Lande!«

Bevor er noch seine Worte beendet, hatte der Hirtenknabe seine Schalmei an die Lippen gesetzt und eine leise Melodie zu blasen begonnen, die klang wie das Lied eines Vögleins im fernen Walde; und während er blies, verwandelten sich plötzlich die Lumpen der Jungfrau in herrliche, mit glänzenden Edelsteinen besäte Gewänder, eine goldene Krone erstrahlte aus ihrem goldenen Haar, und aus der Gänseherde war eine Schar niedlicher Pagen geworden, welche die lange Schleppe trugen.

Und als der König sich erhob, um seine Tochter willkommen zu heißen, da ertönten die Trompeten zu Ehren der neuen Prinzessin, und das Volk auf der Straße sagte: »Ah! jetzt hat der Prinz sich die lieblichste Jungfrau im Lande zu seiner Gemahlin ausersehen!«

Aber der Gänsehirt war verschwunden, und niemand weiß, was aus ihm geworden ist. Der alte Lord kehrte wieder heim in seinen Palast am Meere, denn er konnte nicht bei Hofe bleiben, weil er geschworen hatte, dass er seine Enkelin niemals mit einem einzigen Blicke ansehen würde.

So sitzt er denn weiter an seinem Fenster, und die heißen Tränen fließen noch heftiger als zuvor, während er traurig hinausblickt auf das Meer.

Märchen aus England.

Quelle: Anna Kellner: Englische Märchen. 1898

Hans mein Igel

Es war einmal ein Bauer, der hatte Geld und Gut genug, aber wie reich er war, so fehlte doch etwas an seinem Glück: er hatte mit seiner Frau keine Kinder. Öfters, wenn er mit den andern Bauern in die Stadt ging, spotteten sie: „Warum er keine Kinder hätte. „Da ward er endlich zornig, und als er nach Haus kam, sprach er »ich will ein Kind haben, und sollts ein Igel sein.«

Da kriegte seine Frau ein Kind, das war oben ein Igel und unten ein Junge, und als sie das Kind sah, erschrak sie »siehst du, du hast uns verwünscht.« Da meinte der Mann »was kann das alles helfen, getauft muß der Junge werden, aber wir können keinen Gevatter dazu nehmen.«

Die Frau sprach »wir können ihn auch nicht anders taufen als *Hans mein Igel*.« Als der Pfarrer ihn getauft hatte meinte er »der kann wegen seiner Stacheln in kein ordentlich Bett kommen.« Da ward hinter dem Ofen ein wenig Stroh zurecht gemacht und Hans mein Igel darauf gelegt. Er konnte auch an der Mutter nicht trinken, denn er hätte sie mit seinen Stacheln gestochen.

So lag er da hinter dem Ofen acht Jahre. Sein Vater war ihn müde und dachte, wenn er nur stürbe; aber er starb nicht, sondern blieb da liegen. Nun trug es sich zu, daß in der Stadt ein Markt war, und der Bauer wollte hingehen, da fragte er seine Frau, was er ihr sollte mitbringen. »Ein wenig Fleisch und ein paar Wecke, was zum Haushalt gehört,« sprach sie. Darauf fragte er die Magd, die wollte ein paar Toffeln und Zwickelstrümpfe. Endlich fragte er Hans mein Igel. „Väterchen bring mir doch einen Dudelsack mit.«

Wie nun der Bauer wieder nach Haus kam, gab er der Frau, was er ihr gekauft hatte, Fleisch und Wecke, dann gab er der Magd die Toffeln und die Zwickelstrümpfe, endlich ging er hinter den Ofen und gab dem Hans mein Igel den Dudelsack. »Väterchen, geht doch vor die Schmiede und laßt mir meinen Göckelhahn beschlagen, dann will ich fortreiten und will nimmermehr wiederkommen.«

Da war der Vater froh, daß er ihn los werden sollte, und ließ ihm den Hahn beschlagen, und Hans mein Igel setzte sich darauf und ritt fort, nahm auch Schweine und Esel mit, die wollt er draußen im Walde hüten. Im Wald mußte der Hahn mit ihm auf einen hohen Baum fliegen, da saß er und hütete die Esel und Schweine, und saß lange Jahre, bis die Herde ganz groß war. Sein wußte Vater nichts davon. Wenn er aber auf dem Baum saß, blies er seinen Dudelsack und machte sehr schöne Musik.

Einmal kam ein König vorbeigefahren, der hatte sich verirrt und hörte die Musik: da verwunderte er sich darüber und schickte seinen Bedienten hin, er sollte sich einmal umgucken, wo die Musik herkäme. Er sah aber nichts als ein kleines Tier auf dem Baum oben sitzen, das war wie ein Göckelhahn, auf dem ein Igel saß, und der machte die Musik. Da König befahl dem Bedienten, er sollte fragen, wo der Weg in sein Königreich ginge. Da stieg Hans mein Igel vom Baum, er wollte den Weg zeigen, wenn der König ihm verschreibe und versprechen, was ihm zuerst begegnete, sobald er nach Haus käme. Da dachte der König »das kann ich leicht tun, Hans mein Igel versteht doch nicht, und ich kann schreiben, was ich will.« Da nahm der König Feder und Tinte und schrieb etwas auf, und zeigte ihm Hans mein Igel den Weg, und er kam glücklich nach Haus. Seine Tochter aber, wie sie ihn von weitem sah, war so voll Freuden, daß sie ihm entgegenlief und ihn küßte. Da dachte er an Hans mein Igel und erzählte ihr, wie es ihm gegangen wäre, und daß er einem wunderlichen Tier hätte verschreiben sollen, was ihm daheim zuerst begegnen würde. Das Tier hätte auf einem Hahn wie auf einem Pferde gesessen und schöne Musik gemacht. Er hätte aber geschrieben, es sollts nicht haben,

denn Hans mein Igel könnt es ja doch nicht lesen. Darüber war die Prinzessin froh, denn sie wäre doch nimmermehr mit gegangen.

Hans mein Igel aber hütete die Esel und Schweine, war immer lustig, saß auf dem Baum und blies auf seinem Dudelsack. Nun geschah es, daß ein anderer König gefahren kam mit seinen Bedienten und Läufern. Auch er hatte sich verirrt, und wußte nicht wieder nach Haus zu kommen. Da hörte er gleichfalls die schöne Musik von weitem und beauftragte seinen Laufer, zu sehen, was das wohl wäre. Da ging der Laufer und sah den Göckelhahn sitzen und Hans mein Igel oben drauf. Der Laufer fragte ihn, was er da oben vorhätte. »Ich hüte meine Esel und Schweine; aber was ist Euer Begehren?«

Der Laufer erzählte, sie hätten sich verirrt, ob er ihnen den Weg nicht zeigen wollte. Da stieg Hans mein Igel mit dem Hahn vom Baum und sagte zu dem alten König, er wolle ihm den Weg zeigen, wenn er ihm zu eigen geben wollte, was ihm zu Haus vor seinem königlichen Schlosse das erste begegnen würde. Der König sagte »ja« und unterschrieb sich dem Hans mein Igel, er sollte es so haben. Als das geschehen war, ritt Hans mein Igel auf dem Göckelhahn voraus und zeigte ihm den Weg. Wie der König glücklich wieder in sein Reich gelangte, war große Freude darüber.

Nun hatte er eine einzige Tochter, die war sehr schön, sie lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, küßte ihn und wollte wissen, wo er so lange in der Welt gewesen wäre. Da erzählte er ihr, er hätte sich verirrt und wäre beinahe gar nicht wiedergekommen, aber als er durch einen großen Wald gefahren wäre, hätte einer, halb wie ein Igel, halb wie ein Mensch, rittlings auf einem Hahn in einem hohen Baum gesessen und schöne Musik gemacht, der hätte ihm geholfen und den Weg gezeigt, er aber hätte ihm dafür versprochen, das zu geben, was ihm am königlichen Hofe zuerst begegnete, und das wäre sie, und das täte ihm nun so leid. Da versprach sie ihm aber, sie wollte gerne mit diesem wunderlichen Wesen gehen, ihrem alten Vater zuliebe.

Hans mein Igel aber hütete seine Schweine, und die Schweine bekamen wieder Schweine, und wurden ihrer so viel, daß der ganze Wald voll war. Da wollte Hans mein Igel nicht länger im Walde leben. Er ließ seinem Vater sagen, sie sollten alle Ställe im Dorf räumen, denn er käme mit einer so großen Herde, daß jeder schlachten könnte, der nur schlachten wollte. Sein Vater aber war betrübt, als er das hörte, denn er dachte, Hans mein Igel wäre schon lange gestorben. Hans mein Igel aber setzte sich auf seinen Göckelhahn, trieb die Schweine vor sich her ins Dorf und ließ schlachten; hu! da war ein Gemetzel und ein Hacken, daß mans zwei Stunden weit hören konnte. Danach verlangte Hans mein Igel »Väterchen, laßt mir meinen Göckelhahn noch einmal von der Schmiede beschlagen, dann reit ich fort und komme mein Lebtag nicht wieder.« Da ließ der Vater den Göckelhahn beschlagen und war froh, daß Hans mein Igel nicht wiederkommen wollte.

Hans mein Igel ritt fort in das erste Königreich, da hatte der König befohlen, wenn einer auf einem Hahn geritten käme und hätte einen Dudelsack bei sich hätte, sollten alle auf ihn schießen, hauen und stechen, damit er nicht ins Schloß käme. Als nun Hans mein Igel dahergeritten kam, drangen sie mit den Bajonetten auf ihn ein, aber er gab dem Hahn die Sporen, flog auf, über das Tor vor des Königs Fenster, ließ er sich da nieder, und rief ihm zu, er sollt ihm geben, was er versprochen hätte, sonst so wollt er ihm und seiner Tochter das Leben nehmen. Da gab der König seiner Tochter gute Worte, sie möchte zu ihm hinausgehen, damit sie ihm und sich das Leben rettete. Da zog sie sich weiß an, und ihr Vater gab ihr einen Wagen mit sechs Pferden und herrliche Bedienten, Geld und Gut. Sie setzte sich in den Wagen und Hans mein Igel mit seinem Hahn und Dudelsack neben sie. Sie nahmen sie Abschied und zogen fort, und der König dachte, er kriegte sie nicht wieder zu sehen. Es ging aber anders, als er dachte, denn als sie ein Stück Wegs von der Stadt waren, da zog ihr Hans mein Igel die schönen Kleider aus, und stach sie mit seiner Igelhaut, bis sie ganz blutig war: »das ist der Lohn für eure Falschheit, geh, ich will dich nicht,« und jagte sie damit nach Haus, und sie war beschimpft ihr Lebtag.

Hans mein Igel aber ritt weiter auf seinem Göckelhahn und seinem Dudelsack ins zweite Königreich, wo er dem König auch den Weg gezeigt hatte. Der aber hatte bestellt, wenn einer käme wie Hans mein Igel, sollten sie das Gewehr präsentieren, Vivat rufen, und ihn ganz frei ins königliche Schloß bringen. Wie ihn nun die Königstochter sah, war sie erschrocken, weil er doch gar zu wunderbar aussah, sie dachte aber daran, dass sie, es ihrem Vater versprochen hätte. Da ward Hans mein Igel von ihr bewillkommt, und ward mit ihr vermählt. Er mußte mit an die königliche Tafel gehen, und sie setzte sich zu seiner Seite, sie aßen und tranken.

Wies nun Abend ward, daß sie wollten schlafen gehen, da fürchtete sie sich sehr vor seinen Stacheln: er aber sprach, sie sollte sich nicht fürchten, es geschähe ihr kein Leid. Und sagte zu dem alten König, er sollte vier Mann bestellen, die sollten wachen vor der Kammertüre und ein großes Feuer anmachen, und wenn er in die Kammer ginge, würde er aus seiner Igelshaut herauskriechen und sie vor dem Bett liegen lassen: dann sollten die Männer hurtig herbeispringen und sie ins Feuer werfen, auch dabeibleiben, bis sie vom Feuer verzehrt wäre. Wie die Glocke nun elfe schlug, da ging er in die Kammer, streifte die Igelshaut ab und ließ sie vor dem Bette liegen. Da kamen die Männer und holten sie geschwind und warfen sie ins Feuer; und als sie das Feuer verzehrt hatte, da war er erlöst. Er lag da im Bett ganz als ein Mensch gestaltet, aber er war kohlschwarz wie gebrannt. Der König schickte zu seinem Arzt, der wusch ihn mit guten Salben und balsamierte ihn, da ward er weiß, und war ein schöner junger Herr. Wie das die Königstochter sah, war sie froh, und am andern Morgen stiegen sie mit Freuden auf, aßen und tranken, und nun ward die Vermählung erst recht gefeiert, und Hans mein Igel bekam das Königreich von dem alten König.

Wie etliche Jahre herum waren, fuhr er mit seiner Gemahlin zu seinem Vater und sagte, er wäre sein Sohn; der Vater aber sprach, er hätte keinen, er hätte nur einen gehabt, der wäre aber wie ein Igel mit Stacheln geboren worden, und wäre in die Welt gegangen. Da gab er sich zu erkennen, und der alte Vater freute sich und ging mit ihm in sein Königreich.

Mein Märchen ist aus,

und geht vor Gustchen sein Haus.

Struktur und Analyse der Märchen

Eine Anleitung zum besseren Verstehen

Titel des Märchens

Ausgangssituation

Mangel/ Bedarf (Welches Defizit soll beseitigt werden?)

Trennung/ Aufbruch (von der alten Situation)

Held/ Heldin

Aufgabe/ (um den Mangel etc. zu beseitigen)
Prüfungen (in der Regel drei)

Helfer (magische Kräfte..., Tiere)

Hochzeit/

Hohe Zeit (Der Mangel ist beseitigt, eine neue Situation/ Lebensqualität hergestellt)

Die Botschaft

2

Hans mein Igel

Ausg. Sit: Kinderwunsch; reich aber

- Mangel
- ▷ kein Kind → Mangel f. Vater → Verspottung
 - ▷ nicht erwünschtes 'Igelkind' → Verspottung Kind
 - ▷ Mangel?, dass Kind keine Nahrung / Fürsorge kriegt?
 - ↳ v. wieviel Kind ess werden
 - ▷ Kind scheint zufrieden, genüsslich

- Trennung / Aufbruch
- ▷ schwarze Haut = Ruß vom 8. J. Kamin?
 - ▷ Dudelsack als 'Medicium' zum Aufbruch + Trennung + Hahn
 - ▷ Hans geht (fliegt) mit Hahn, Esel, Schweinen...

Held / Heldin: A-Held: Hans

B-Helden: Z. König + Tochter, weil sie sich einläßt

Aufgabe / Prüfungen: Prüfung A-Held: Durchhalten, wachsen lassen, Saat aufgehen lassen ('Schweine')
gibt Schweine zurück ohne Groß

Hahn

Prüfung B: Sich auf was unangenehmes einlassen
Versprechen hatten

VATER : Helfer 2. Krone

Helfer : Godzel : Baum fliegen

Dudelsack : verzaubert mit Musik

Feuer : verbrennt die Igelhaut

2. König : "rein waschen"

Schwein = materieller Reichtum

~~Feuer~~ =

Kraft der "Annehmens", Wertschätzung
angenommen sein

▷ bricht den Baum

Hochzeit

Er wirft Igel-Schale ab

Hochzeit selbst mit Tochter

Vergebung durch Sohn ggü Vater

Die Botschaft

• Annehmen was ist

- Veränderung durch Verantwortung ...
- sich selbst helfen

Wertschätzung
Zug

Titel Die 3 Federn

König + 3 Söhne → Nachfolgeregel
3 Möglichkeiten → Königsweg?

Entscheidung

→ Entscheidungsfindung: Wettbewerb

→ Wie finde ich den Richtigen?

Regelung der Unternehmensnachfolge

Dummling = ein vermeintlich schwacher

Mangel

Alle 3 müssen aufbrechen

Dummling überwindet Grenze ins Unbekannte

Start mit 3 Federn "Schicksal" / fairer Start

2 gehen den konventionellen Weg / in die Welt

1 geht in die Tiefe

Trennung

Dummling wird zum Held

weinen → Stein fort → Platte hob er auf

Trauer

Handlung

Held

Annahme des Schicksals

Heldenmut

Das Lumpenkind

Ausgangssituation: Der trauernde Vater/Opa
Das verwahrloste Enkel-Kind

Mangel: Fürsorge, Liebe, Zuneigung, Familie,
Status, Zugehörigkeit, Anerkennung

Trennung/Aufbruch: Gang zum Gänsehirt

Heldin: ① Das Lumpenkind + Prinz

Aufgabe: ① Keine fremd-gestellte Aufgabe
sondern: • Für sich eintreten
• Sich auf den Weg machen
• zu sich (in Lumpen) stehen
• Selbst-Erkennntnis

② gegen Konvention für die Liebe
wählen

Helferinnen: Kinderfrau, Gänsehirt, Dienstboten
Gänse, Flöte/Schalmei

Hochzeit/Hohe Zeit: • Liebe/Vereinigung Mann-Frau
• Aufnahme in Familie, Zugehörigkeit

Die Botschaft: Festhalten an Altem = Sicherheit
erhält nur das alte System
Der Weg legt sich unter die Füße des Laufenden

DIE SYMBOLSPRACHE

Erich Fromm hat darauf hingewiesen, dass die Märchen wie der Mythos oder die Träume sich in der Beschäftigung mit Existenzproblemen einer eigenen, aber universalen Sprache bedienen, nämlich der Symbolsprache:

Die Symbolsprache ist eine Sprache, in der innere Erfahrungen, Gefühle und Gedanken so ausgedrückt werden, als ob es sich um sinnliche Wahrnehmungen, um Ereignisse in der Außenwelt handelte. Es ist eine Sprache, die eine andere Logik hat als unsere Alltagssprache, die wir tagsüber sprechen, eine Logik, in der nicht Raum und Zeit die dominierenden Kategorien sind, sondern Intensität und Assoziation. Es ist die einzige Universalsprache, welche die Menschheit je entwickelt hat und die für alle Kulturen im Laufe der Geschichte die gleiche ist. Es ist eine Sprache sozusagen mit eigener Grammatik und Syntax, eine Sprache, die man verstehen muss, wenn man die Bedeutung von Mythen, Märchen und Träumen verstehen will. Aber der moderne Mensch hat diese Sprache vergessen, nicht wenn er schläft, aber wenn er wach ist. ...

Tatsächlich sind sowohl Träume wie Mythen wichtige Mitteilungen von uns selbst an uns selbst. Wenn wir diese Sprache nicht verstehen, verlieren wir einen großen Teil von dem, was wir in den Stunden wissen und uns selber sagen, in denen wir nicht damit beschäftigt sind, die Außenwelt zu beherrschen.⁴

Die Nützlichkeit und Sinnhaftigkeit von Bildern und Symbolen ist in einer Welt, die vorwiegend mit Begriffen arbeitet, kaum zu überschätzen. Begriffe entstehen aus der Bemühung um größtmögliche Deutlichkeit, um sogenannte Eindeutigkeit. Ein Begriff ist umso nützlicher, je exakter seine Definition ausfällt und dementsprechend seine Verwendung sein kann. Der Bedeutungsspielraum eines Ausdrucks wird zunehmend eingegrenzt, indem mögliche, aber im Moment nicht brauchbare Verständnisweisen ausgeschlossen werden.

Ein Bild dagegen ist nicht nur notgedrungen vielschichtig, sondern es lebt geradezu von der Vielsinnigkeit und Vielstimmigkeit seiner Bedeutungsmöglichkeiten, Kontexte und Konnotationen. Ein Begriff muss erklärt und möglichst klar übersetzt werden können, sein Sinngesamt muss begrenzt und abgegrenzt, das heißt ja definiert werden können. In einem Bild dagegen greifen immer anschauliche und unanschauliche Dimensionen ineinander. Es steht in Bezug zu anderen Bildern, es spricht im Kontext von Geschichten, ja Geschichtenfolgen wie mythischen oder literarischen Überlieferungen. Schließlich ist das Entscheidende sogar das, was nicht einmal erklärt werden kann:

⁴ Erich Fromm, *Märchen, Mythen, Träume. Eine Einführung in das Verständnis einer vergessenen Sprache*. (Orig.: *The Forgotten Language. An Introduction to the Understanding of Dreams, Fairy Tales and Myths*. New York 1951) Diana Zürich ¹1957, Rowohlt Reinbek 1981, S. 14/16

Was Märchen-Symbole bedeuten

Wieso muss Dornröschen sich ausgerechnet an einer Spindel stechen? Märchenforscherin Kathrin Pöge-Alder erläutert die Bedeutungen der bekanntesten Märchen-Symbole.

Dunkler Wald

Sollte nicht in erster Linie psychoanalytisch gedeutet werden, wie es oft passiert. Der Wald war früher das, womit ein Dorf umgeben war. Vogelfreie versteckten sich dort, oder auch Frauen, die wegen einer unehrenhaften Schwangerschaft verstoßen worden waren. Durch den Wald muss man hindurch, wenn man irgendwo hin will. In ihm lauern Gefahren, zum Beispiel wilde Tiere. Aber auch Einsiedler und weise Frauen leben dort, die demjenigen, der hindurchgeht, *wertvolle Hilfe* leisten: Der Wald ist nicht nur ein Ort des Schreckens, sondern ein mehrdeutiges Symbol.

Spindel

Spinnen ist eine der tugendhaften Hausarbeiten, die Spindel deswegen ein Symbol für *Tugend*. Der König in "Dornröschen" befiehlt, alle Spindeln zu verbrennen; mit diesem Befehl versucht er, die Gefahr selbst zu verbieten, was natürlich nicht funktioniert, zumal die Spindel für etwas Gutes steht - besser wäre es gewesen, die Tochter aufzuklären. Spindeln waren in allen Haushalten anzufinden. Wenn nun die Königstochter sich aus Ungeschicklichkeit daran sticht (und in den bekannten Tiefschlaf fällt), bedeutet dies auch, dass praktisches Geschick für eine Frau sehr wichtig ist.

Ring

Ein Bild für *Geschlossenheit*, von der Kraft - auch Zauberkraft - ausgeht.

Brunnen/ Wasser

Der Brunnen stellt die *Verbindung zwischen Ober- und Unterwelt* dar. Goldmarie und Pechmarie gelangen nur durch einen Brunnen zu Frau Holle, einer mythischen Figur. Man sollte sich den Brunnen nicht, wie in den meisten bildlichen Darstellungen, gemauert vorstellen: Im "Froschkönig" ist er eher ein Wasserloch, weswegen der Ball der Königstochter so leicht hineinrollt. Mit dem Brunnen-Symbol eng verbunden ist das **Wasser**, das als Lebensspender gilt. Es gab auch die alte abergläubische Vorstellung, dass aus dem Brunnen die Kinder kommen. Wasser kann in seiner zerstörerischen Gewalt auch todbringend sein. Als Symbol ist es daher ambivalent.

Apfel

Er ist eine besonders bedeutungsstarke Frucht: Eine vergiftete Birne oder Pflaume wären bei "Schneewittchen" schwer vorstellbar. Drei Versuche braucht die Königin, um ihre Stieftochter wirksam zu vergiften. Der Apfel steht für die *Erkenntnis*. Schneewittchen jedoch erkennt nichts - und beißt hinein. Trotzdem endet die Geschichte gut. Denn nach dem Biss in den vergifteten Apfel wird sie in einen Glassarg gebettet. Wegen ihrer Schönheit wird der Prinz auf sie aufmerksam - hätte Schneewittchen nur freundlich am Fenster begrüßt, wäre er vielleicht vorbei geritten.

Langes Haar

In den Haaren steckt *Lebenskraft* und *Weisheit*. Auch in der Mythologie wurde dieses Symbol verwendet. Außerdem ist langes Haar ein Sinnbild für *innere Schönheit*.

Berg

Er symbolisiert *Anstrengung*. Ein **gläserner** Berg ist unerklimmbar, man benötigt ein Zaubermittel, um ihn zu bezwingen. Der Berg spielt oft eine Rolle in Darstellungen, die etwas sehr Typisches für Märchen zeigen: das selbstverständliche Wunder. Dem Helden wird immer geholfen, nie wundert er sich über die Hilfe, und nie gereicht sie ihm zum Nachteil. Oft ist im Berg ein Schatz verborgen, und wer zuviel davon nimmt, läuft Gefahr, stecken zu bleiben oder nicht mehr hinauszukommen: Eine Lehre für den Leser steckt auch in der Verwendung dieses Symbols.

Zahl "Drei"

Die Drei hat entscheidende Bedeutung für das menschliche *Denken, Handeln und Fühlen*. Sie ist charakteristisch für Volksliteratur. Im Märchen kommt sie deswegen häufig vor: Drei Mal wird zum Beispiel bei "Ilse Bilsse" der Fisch gefangen, Schwestern sind meistens zu dritt, und bei Steigerungen gelingt stets der dritte Versuch.

Zahl "Sieben"

Die Sieben ist eine ambivalente Zahl, sie lässt sich in ihrer Bedeutung nicht festlegen. Häufig stellt sie ein *vollkommenes Ganzes* dar: Die sieben Zwerge oder die sieben Schwaben bilden eine 'runde' Menge. "Sieben auf einen Streich" schafft das listige Schneiderlein; mit den Siebenmeilenstiefeln kommt der Held schnell ans Ziel. Es gibt aber auch negative Bedeutungen. Die "böse Sieben" ist eine stehende Redewendung in der Literatur, in der Bibel gibt es die sieben Todsünden. Häufig wird die Sieben für die Darstellung einer *Zeitspanne* verwendet: Eine Figur reist sieben Tage und sieben Nächte, und der Teufelspakt wird meist nach sieben Jahren eingelöst.

Kathrin Pöge-Alder, 39, promovierte Germanistin, lehrt in Jena am Institut für Volkskunde. Sie ist Mitautorin der "Enzyklopädie des Märchens" und veröffentlichte 2000 ein Erzählerlexikon.
Aufzeichnung: Wiebke Peters

aus www.brigitte.de